

Architektur : weisser Stein des Anstosses

Autor(en): **Seger, Cordula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **12 (1999)**

Heft [8]: **Die Besten '99**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weisser Stein des Anstosses

Der Hase in Gold geht an Valerio Olgiati für das «Gelbe Haus», das Dorfmuseum von Flims. Er hat Architektur radikal aus ihrer Hülle geschält und auf ihr grundlegendes Volumen reduziert.

Die Jury

Conradin Clavuot, Architekt, Chur
 Ueli Huber, Architekt, Bern
 Meinrad Morger, Architekt, Basel
 Flora Ruchat-Roncati, Arch. Professorin,
 Riva S. Vitale/Zürich
 Maria Zurbuchen-Henz, Architektin,
 Lausanne

Wenn einem ehemals stattlichen Bürgerhaus das glatte Gesicht abgenommen wird, die Gesimse, Vordächer, Balkone und der Putz abgeschlagen sind, bleiben nur die groben Mauern mit den tiefen Fensterhöhlen. Wenn im Innern die kleinteiligen hölzernen Stuben und Zimmer weichen, bleibt ein klaffendes Loch. Valerio Olgiati hat «das Gelbe Haus» in Flims ausgehöhlt und aus den Fugen geklopft. Unzimperlich hat er die alte Bausubstanz angepackt und architektonische Manieren verletzt. Radikal hat er Architektur aus ihrer Hülle geschält und auf ihr Grundlegendes reduziert: auf das Volumen. Über und über weiss, bis hin zur letzten Platte des Pyramidendachs, widersetzt sich das Gebäude dem dörflichen Vielerlei. Es sucht keine Nachbarn, sondern ist sich selbst genug. Wie einst die Geschlechtertürme für die Kampflust der alten Familien einstanden, ist dieser Bau ein weisser Stein des Anstosses. Valerio Olgiati greift die langjährigen Bemühungen Rudolf Olgiatis, seines Vaters, auf und setzt sie radikalisiert in die Dorfmitte des Kurorts Flims.

Rudolf Olgiatis Erbe

Früher stand hier ein Haus in gelbem Putz. Um 1870 als Geschäfts- und Wohnhaus erbaut, kaufte es die Gemeinde hundert Jahre später. Doch blieb es während langer Jahre unbewohnt und wurde baufällig – ein Schandfleck. Die Gemeinde war unentschlossen, ob der Bau erhalten oder abgerissen und der Ort als Parkplatz genutzt werden sollte. In die Flimser Auseinandersetzungen mischte sich auch der Architekt Rudolf Olgiati ein, der mit Flugblättern für die Erhaltung warb, nicht etwa weil er die Substanz als besonders wertvoll einschätzte, sondern weil ihm die Volumetrie gefiel und er den Standort wichtig fand. Er hatte denn auch Entwürfe für ein neues Dorfzentrum ausgearbeitet, mit einem Platz, einem Gemeindehaus und dem «Gelben Haus», das er als Bibliothek und Café nutzen wollte, doch erhielt er in Flims nie einen öffentlichen Auftrag. Kurz vor seinem Tod, im Som-

mer 1995, vermachte er seine Bündner Kulturgütersammlung der Gemeinde mit der Auflage, das «Gelbe Haus» nach seinem Geschmack umzubauen, ein Steindach aufzusetzen und weiss zu streichen. Der Filmer Daniel Schmid, auch er ein Flimser, steuerte seine Sammlung zur Geschichte der Hotels bei. Die Gemeinde war überzeugt und betraute den Sohn Valerio Olgiati mit der Aufgabe und die Stimmbürger genehmigten 1998 einen Kredit von 1,43 Mio. Franken.

Lesbarkeit

Der eingefriedete Garten hinderte bisher die Vorbeifahrenden daran, das dahinter liegende Ensemble wahrzunehmen. Jetzt ist der Garten einem geteerten Vorplatz gewichen, der Eingang ist von der Strasse weg zur Seite gerückt und es öffnet sich der Blick auf Ställe und auf den weissen Kirchturm. Dahinter steht unter blauem Himmel der Flimser Stein greifbar nah und die plastische Felswand findet in der bewegten Oberfläche des Hauses ihre optische Entsprechung. Handwerker hämmerten zwei Wochen lang jede Putzspur weg und gaben der Mauer eine archaische Textur. Die Mauer selbst erzählt Stein für Stein ihre Geschichte: Wo vorher eine Balkontüre war, sitzt jetzt ein Betonflick, die neu geschalteten Fensterstürze der 33 gleich grossen Fenster springen ins Auge, im dritten Stock ist Fachwerk zu sehen. Ein Betonkranz schliesst das Volumen nach oben ab, betont die kubische Wirkung und leitet zum bündigen Dach über. Das Sonnenlicht tastet sich über die Steine, hebt hier eine Ausbuchtung hervor und gräbt dort Schattenlöcher.

Abweichung

Das «Gelbe Haus» wird Ausstellungs-, Begegnungs- und Vereinszentrum sein. Die Gemeinde und der Trägerverein sprechen einfach vom Museum Flims. Valerio Olgiati hat für die neue Nutzung die kleinteilige Struktur ausgeräumt, pro Stockwerk gibt es einen grossen Raum. Die Decken sind tief und der dichte Rhythmus der Fenster verrät

das ehemalige Wohnhaus. Grossformatige Bilder können hier nicht ausgestellt werden, es ist kein traditionelles Kunsthaus, sondern ein eigensinniger Ausstellungsort. Ein mächtiger Holzpfeiler durchsticht die Stockwerke, er trägt Balkenkreuze auf denen die Massivholz-Decken lagern. Windmühlensind die Bodenbalken ausgelegt und unterteilen den Raum in vier Felder; ihr unterschiedlicher Querschnitt erscheint als gerippte Deckenunterseite. Der Raum dreht sich um den Pfeiler, dieser aber sucht nicht die geometrische Mitte des schiefwinkigen Grundrisses, sondern schafft einen optischen Angelpunkt. Im Dachgeschoss wird diese Abweichung als Knick inszeniert, der Pfeiler biegt sich zum höchsten Punkt des Daches hin, als ob er von der Last verrückt worden sei.

Stein und Holz

Das Gelbe Haus ist auf Steinmantel und Holzpfosten, der die Gebäudehülle wie ein Zelt aufspannt, reduziert. Der Gegensatz Stein und Holz, Masse und Schale, prägt die Beziehung von aussen und innen. Im Innern ist der Steinbruch mit weiss gestrichenen Holzwerkstoffplatten ausgekleidet, breite Schattenfugen gliedern das Täfer. Nachts, wenn die Masse der trichterförmigen Leibungen nicht mehr ins Gewicht fällt, erscheinen die innen bündig sitzenden Fenster zusammen mit der Wandverkleidung wie Papier. Im Dachgeschoss, wo auch die Deckenunterseiten mit Holzplatten verkleidet sind, fühlt man sich wie in einer aufgefalteten Schachtel. Die naturbelassenen Bodenbalken aber und die massive, einläufige Eichentreppe geben einen massiven Grund.

Cordula Seger

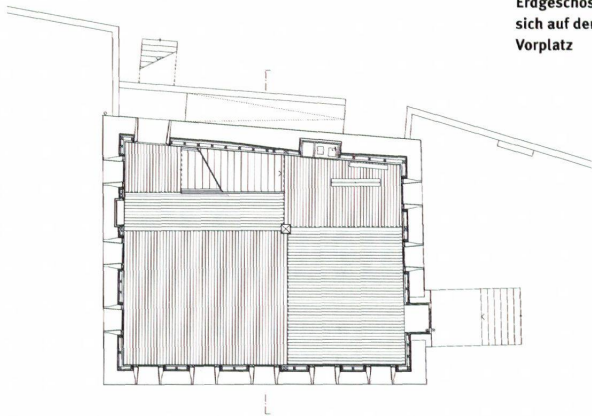
Der beste Bau 1997

- 1. Peter Zumthor: Felsentherme, Vals
- 2. Renzo Piano: Beyeler-Museum, Riehen
- 3. Miroslav Sik: Musikerwohnhaus, Zürich

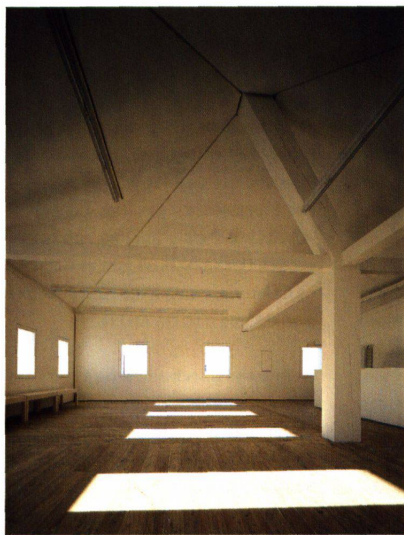
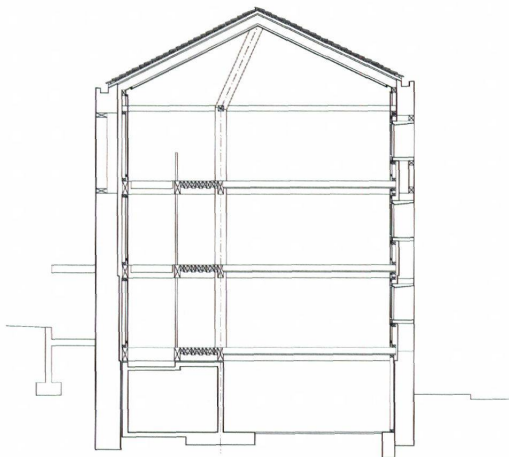
Der beste Bau 1998

- 1. Renato Salvi, Flora Ruchat-Roncati: Transjurane
- 2. Olivier Galletti, Claude Matter: Espace Gruyère, Bulle
- 3. Valerio Olgiati: Schulhaus, Paspels
- Luca Ortelli: Staatsarchiv des Kantons Tessin, Bellinzona

Erdgeschoss: Der Eingang orientiert sich auf den von Mauern gefassten Vorplatz



Der mächtige Holzpfiler und die Balkenkreuze spannen den Natursteinmantel auf



Im Innern ist der Steinbruch mit Holz ausgeschlagen und man sitzt wie in einem Futteral

Der weisse Stein im Spiel von Licht und Schatten



Bilder: Archiv Olgiati